

## Theologische Perspektiven (in) der Familienhilfe

Elisabeth Jünemann

Die Familienhilfe gehört zu den klassischen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit und zu den klassischen Bereichen der kirchlich getragenen, religiös-moralisch motivierten, theologisch-ethisch reflektierten Sozialen Arbeit. Die Familie, die Soziale Arbeit, die Religion und die Moral – in der Familienhilfe stehen sie von Anfang an in einer Beziehung zueinander.

Welche Beziehung haben diese unterschiedlichen Systeme zueinander? Was ist Familie? Was ist ihre Leistung, was ihre Funktion? Wann braucht sie „Hilfe“? Was ist Soziale Arbeit? Ihre Funktion, ihre Leistung im Blick auf die Familie? Und: Wie wirken sich Religion, deren wissenschaftliche Reflexion die Theologie betreibt und Moral, deren wissenschaftliche Reflexion die Ethik betreibt, auf die Familienhilfe aus?

### 1. Die erwartete Leistung der Familie.

Bei aller laarmoyanten Klage über die Familie - nach wie vor erwartet die Gesellschaft Leistungen von dem System Familie. Nach wie vor wird damit gerechnet, dass die Familie die Leistungen erbringt, von denen die moderne liberale und wertplurale Gesellschaft zehrt, die sie aber selber innerhalb ihrer politischen und ökonomischen Systeme nicht hervorbringen kann. In der Familie soll es möglich sein, ein eigener Mensch zu werden und zugleich eine soziale Identität auszubilden. Mit der Familie wird gerechnet.

Mit der Familie wird gerechnet, wenn um die Bildung geht, um das Humanvermögens einer Gesellschaft (vgl. Jünemann 2003). Mit der Familie wird gerechnet, wenn es um die Vermittlung der von der Pisa-Studie vernachlässigten sozialen Kompetenzen geht, jener Art von Bildung, die die Alten „Herzensbildung“ nannten, die, die mit Verstand und Gefühl, mit sich selbst und dem anderen umzugehen lehrt: In der Familie soll das Verständnis von Gemeinschaft wachsen. Familiales Zusammenleben gilt als Ort der „Menschwerdung“ des einzelnen, als Ort primärer personaler Entwicklung; als Ernstfall christlicher Liebe. Hier soll es möglich sein, Gelingen menschlichen Lebens zu erleichtern, Räume für Intimität, Verbindlichkeit, Zuwendung, Begegnung und natürlich: Weitergabe des Glaubens zu sichern. Hier soll es möglich sein, zu erfahren, was es bedeutet geliebt zu werden und zu lieben. Hier soll man den Umgang mit Autorität und Macht, deren Schutz und deren Bedrohung kennen lernen. Hier sollen Kooperation, Solidarität und Toleranz eingeübt werden. Hier soll erfahren werden, wie es ist, bei einer Entscheidung, einem Wunsch oder einer Idee in der Minderheit zu sein und wie es ist, damit berücksichtigt zu werden oder übergangen zu werden. Hier soll geübt werden, zu widerstehen oder neue kreative Wege zu finden, Interessen durchzusetzen. Hier soll gelernt werden, sich anzupassen oder unterzuordnen. Dem familiären Zusammenleben werden besonders günstige Voraussetzungen zugetraut für die Ausbildung dieser Fähigkeiten, die in anderen Gruppen nicht ohne weiteres herstellbar sind.

Mit der Familie wird gerechnet, wenn es um die Reproduktion geht: Die demographische Lage Deutschlands wird immer schlechter (vgl. Wingen 2003). Die entsprechenden Konsequenzen zu diskutieren, ist längst nicht mehr ehrenrührig. Ohne Kinder ist kein Staat zu machen, keine Wirtschaft und auch keine Kirche. Ohne Kinder wird der Generationenvertrag brüchig, werden Renten und Pflege unbezahlbar, droht in Zukunft ein „Land ohne Lachen“ (Spiegel, 5.1.2004).

### 2. Die zugeschriebene Funktion von Familie.

Die Funktion der Familie, bei deren Gelingen ihr diese gesellschaftlichen Leistungen zugetraut werden, besteht, heute wie früher, wenn auch in unterschiedlicher Form, in der gesellschaftlichen Inklusion der Person. Familie ist der Ort, an dem die für die Gesellschaft wichtige Leistung der

sozialen Inklusion der ganzen Person mit allem, was sie angeht, auch die Inklusion in weitere soziale Systeme, organisiert werden kann. Diese einzigartige Funktion der Familie macht sie in der Gesellschaft unverzichtbar. Aber gleichzeitig schafft sie auch das Problem der Familie: Gerade, weil man nirgendwo sonst in der Gesellschaft für alles, was einen kümmert, soziale Resonanz finden kann, steigern sich die Erwartungen und die Ansprüche an die Familie. „Und genau das steigert damit die Inkonsistenzen, die man sich selbst und anderen gegenüber in der Familie zu vertreten hat. Die Gesellschaft konzentriert eine Funktion zu besonderer Intensität. Sie schafft sich eine Semantik der Intimität, der Liebe, des wechselseitigen Verstehens, um die Erfüllung in Aussicht zu stellen. Und sie schafft zugleich die erschwerenden Bedingungen, die sich über die Familie in konkrete Erwartungen und Enttäuschungen umsetzen lassen“ (Luhmann 1990, 208).

Familie ist, so formuliert es der Soziologe Peter Fuchs, „das Funktionssystem der Gesellschaft, das die Funktion der Komplettberücksichtigung der Person übernimmt, ausbaut und stabilisiert“. (Fuchs 1999, 89f) Es geht um die Berücksichtigung der ganzen Person. Des ganzen Menschen, von dem die theologische Anthropologie sagt, das er Körper ist, Geist ist und eine Seele hat. Es geht um die Berücksichtigung des Körpers und allem, was wir mit Körper konnotieren: Sexualität, Empfängnis, Gebären, Säugen, Nähren, Stoffwechsel, Heranwachsen, Gesundheit, Stärke, Schwäche, Krankheit, Alter, Tod. Um die Berücksichtigung des Geistes oder der Psyche und allem, was wir damit konnotieren: Die Lebensenergie, die Lebenslust und die Gefahr, sie zu verlieren; das Verlangen nach Verstehen und Verstandenwerden, nach Kreativität und Fantasie, nach Einsicht und Erkenntnis; das Verlangen nach Glück und nach Liebe, dessen Erfüllung und dessen Scheitern. Es geht um die Berücksichtigung der Seele. Der göttlichen Kraft, die den Menschen verändert, die die Lebenswünsche und –ängste des Menschen in Relation zu Gott stellt, den Menschen lebendig und stark macht, die seine Ich-Identität ausmacht in seiner Beziehung zu Gott.

In der Familie geht es um die Komplettberücksichtigung der Person. Der ganzen Person - Körper, Geist und Seele. Ein extremer Anspruch und eine extreme Belastung. Wieso sollte man sich der stellen? Sie aushalten - wenn nicht aus Liebe? Kühl soziologisch formuliert heißt das: Im Intimsystem Familie, das die Erweiterung des Zweier-Intimsystems eines Paares ist, muss das Kommunikationsmedium Liebe angenommen werden. (Fuchs 1999, 89ff) Das heißt: Gegenseitige Komplettberücksichtigung funktioniert nur, wenn Liebe im Spiel ist. Man muss lieben in der Familie. Man darf nicht nicht lieben. Abneigung und Vernachlässigung, selbst Teilabneigungen und Teilvernachlässigung werden nicht toleriert. Denn: Wenn Liebe die Voraussetzung für das Funktionieren ist, führt der Mangel an Liebe zur Katastrophe. Entsprechend wirken Scheidungen in Familien.

„Was ist Familie?“ Ob nun soziologisch gesprochen wird von einem Intimsystem, das die Erweiterung des Intimsystems Paar durch Kinder ist, von der Funktion der Familie als „Komplettberücksichtigung“ und von ihrem Kommunikationsmedium Liebe, ohne das die Komplettberücksichtigung nicht funktioniert - oder ob eher theologisch-ethisch gesprochen wird von der auf der Ehe aufbauenden Familie, vom gegenseitigen Dienst der Familienmitglieder, den anderen als ganzen Menschen, als Körper und Geist, mit einer Seele ausgestattet zu verstehen und ihm zum gelingenden Leben zu verhelfen, von der, wie es das CIC formuliert, „Lebens- und Schicksalsgemeinschaft“ Familie (CIC can 10,55), in der dieser gegenseitige Dienst, wie es die Sozialzyklika Centesimus annus formuliert, „in Liebe und Solidarität“ (CA 39,1) möglich ist. Was dabei herauskommt, sozusagen die Schnittmenge, ist: In der Familie geht es um zweierlei, um Funktionalität und um Liebe. Es geht um zweierlei Logiken, um die der Funktionalität und die der Liebe. Das macht die Familie zu einem höchst komplexen Gebilde. Und zu einem höchst fragilen. Denn, wo es nicht möglich ist, Funktion und Liebe zu koppeln, wo die Funktion oder die Liebe unter Druck gerät, wo die Liebe oder die Funktion weg bricht, da gerät das gesamte Gebilde Familie in Not. Es kommt zur Katastrophe.

### 3. Das Scheitern von Familie.

Diese Katastrophen nehmen zu. Es gelingt immer mehr Familien immer häufiger nicht, die Kinder „komplett zu berücksichtigen“ bzw. ihnen zu einem gelingenden Leben zu verhelfen; in allen sozialen Milieus, in allen kulturellen Milieus, in allen Phasen des Familienlebens. Immer häufiger geschieht es, dass die Liebe, vor allem die zwischen den Partnern, bricht oder sich ins Gegenteil verkehrt. Das Intimsystem Familie scheitert. Woran liegt das?

Grund für das Scheitern ist weniger die immer wieder in Kirche und Politik beklagte Individualisierung der Menschen, die einhergeht mit einer Entsolidarisierung, einer Unfähigkeit, sich aneinander zu binden, einem mangelnden Willen, füreinander da zu sein. Familie scheitert nicht nur und auch nicht hauptsächlich an der Unfähigkeit oder dem Unwillen der Menschen, sich in gegenseitiger Liebe und zum Zwecke der Fürsorge aneinander zu binden. Der fragile Zusammenhang von Funktion und Liebe bricht mindestens ebenso häufig an der Veränderung jener Bedingungen, die einst die Erfüllung der Funktion innerhalb der Familie stützten. Der fragile Zusammenhang von Funktion und Liebe bricht an gesellschaftlichen Veränderungen, die die Familie irritieren. Zunächst in ihrer Funktion. Und dass Irritationen der Funktion der Familie wiederum die Liebe in der Familie, ihr Gemeinschaftsein, irritieren, das steht außer Frage.

Familien scheitern in der Hauptsache an Konfliktpotentialen, die von außen kommen. (vgl. Bertram 1997/ Hettlage 1998/ Schmidt 2002). Zum Beispiel: Von Seiten der Wirtschaft die Unsicherheiten des Arbeitsmarktes, Zeitflexibilitäts- und Mobilitätsforderungen, ungünstigere Karrierechancen für Mütter, Doppelbelastungen für Mütter und Väter, Einkommensprobleme (vgl. Jünemann 2002), von Seiten der Politik der nicht ausreichend ausgleichend zugestandene „Leistungs- und Lastenausgleich“ (vgl. Ott 2001), von Seiten des Bildungssystems die beständige Überforderung (vgl. Köpf/ Provelegios 2002) – solche Belastungen irritieren die Familien in ihrer Funktionalität und in ihrer Solidarität. Je nachdem, wie viele Irritationen zusammenkommen, je nachdem, wie es mit den Ressourcen der einzelnen Familie bestellt ist, bis zum Scheitern. Wo viele Kinder zu betreuen oder zu erziehen sind, wo ein Partner fehlt oder ausfällt wegen physischer oder psychischer Krankheit, wo Geldnot herrscht wegen Arbeitslosigkeit oder –unwilligkeit oder wegen der Unmöglichkeit, die Erwerbsarbeit mit der Familienarbeit zu vereinbaren, wo es an intellektueller Kompetenz mangelt, oder an praktischer Kompetenz – da führen irritierende Zugriffe von außen im Handumdrehen zum Scheitern der Familie.

#### 4. Die zugeschriebene Funktion von Sozialer Arbeit.

Ist die Familie in Gefahr an der Inklusion der Vollperson zu scheitern oder ist sie bereits nicht mehr in der Lage, die komplette Berücksichtigung der Person zu leisten, braucht und bekommt sie entsprechend Unterstützung, das heißt Anschluss an das System, das seine Funktion als „stellvertretende Inklusion“ beschreibt: Die Soziale Arbeit. (vgl. Kleve 2000). Dieses System kann nicht für andere Systeme einspringen. Es reorganisiert nicht das Intimsystem Familie. (R. Eugster 2000, 131ff) „Soziale Hilfe kann nicht, was sie vorgibt zu tun: `stellvertretend` inkludieren, wo andere Funktionssysteme exkludieren. Sie kann nicht `statt` der Wirtschaft, `statt` der Familie ... inkludieren. Sie kann deren misslingende oder verweigerte Inklusion nur durch eigene Inklusion ins System Sozialer Hilfe beantworten. Das heißt: `Stellvertretende` Inklusion ist `echte` Inklusion. Und: Wo es `echte` Inklusion gibt, gibt es auch `echte` Exklusion.“ (Th. Bardmann 2000, 93). Inklusion und Exklusion. Segen und Risiko zugleich. Gelungene stellvertretende Inklusion ins System Soziale Arbeit kann neue Exklusionsrisiken schaffen.

Bei aller Aufhebung der klassischen Trennung von Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik in der Ausbildung, im Blick auf die Funktion des Systems scheint die Trennung bei der Beschreibung der Funktion Sozialer Arbeit noch einmal durch: Soziale Arbeit funktioniert dort, wo es zur Exklusion gekommen ist, stellvertretend inkludierend. Inkludiert wird in eine Art intermediäre Organisation oder ein „Drittssystem von emergenter Qualität“ (Eugster 2002, 139). Im günstigen Fall kommt es dort zu einer Veränderung in Richtung einer passgenauen Re-Inklusion in das Herkunftssystem. Im ungünstigen Fall folgen der Inklusion weitere Exklusionen, es werden im Herkunftssystem immer

weitere Konfliktpotenziale entdeckt, es werden immer weitere Verluste der Kompetenz zur Komplettberücksichtigung deutlich. An einer Re-Inklusion wird nicht mehr gearbeitet. Sozialpädagogische Arbeit kann dort, wo der Gefahr des Scheiterns begegnet werden soll, präventiv funktionieren. Sie kann qualifizierend statt substituierend funktionieren. In den entsprechenden Organisationen geht es dann darum, Kompetenzen zu vermitteln, das nötige know how, um die Funktion der Komplettberücksichtigung innerhalb des Intimsystems auch unter Belastung zu erhalten.

##### 5. Die erwartete Leistung der Sozialen Arbeit.

Von der Familienhilfe als Kopplung von Familie und Sozialer Arbeit wird entsprechend der Funktion Sozialer Hilfe eine breit ausgerichtete Leistung erwartet. Die gesellschaftliche Erwartung an die Familienhilfe reicht von einer qualifizierenden, vorgelagerten Leistung über eine begleitend qualifizierende Leistung bis hin zur substituierenden, nachgelagerten Leistung.

Erwartet wird eine qualifizierende, pädagogische Leistung, die verhindert, dass es zum Bruch der Komplettberücksichtigung der Person im Familiensystem kommt. Eine qualifizierende Leistung, die präventiv an den Ressourcen der Familie arbeitet und sie instand setzt, in neuen Situationen, die zum Beispiel durch Schulwechsel der Kinder, Ortswechsel, Wohnungswechsel, Wechsel der Eltern in den Beruf, in einen neuen Beruf oder aus dem Beruf, Krankheit oder Tod von Familienmitgliedern, Schwierigkeiten entstehen, das Intimsystem Familie so zu transformieren, dass es unter den neuen Umständen und Belastungen die Berücksichtigung aller Personen gewährleistet. Diese Art der Leistung für Familien hat in der kirchlich getragenen Sozialen Hilfe Tradition: Hier wurden die ersten „Mütterschulen“ gegründet - um Eltern, bzw. damals Müttern, die Kompetenzen zu vermitteln, die sie für pflegerische, erzieherische und haushalterische Funktionen brauchen; die Vorläufer der Familienbildungsstätten, die heute aus der sozialpädagogischen Familienarbeit nicht mehr wegzudenkenden sind (vgl. Jünemann 2004b).

Zur präventiven Leistung Sozialer Arbeit gehört es auch, die Belastungen zu deuten, denen die Familie durch Ungerechtigkeiten ausgesetzt ist. Belastende Ungerechtigkeiten, die familieninternen wie die differenten Belastungen zwischen Frauen und Männern oder zwischen den Generationen und die externen, die in den gesellschaftlichen Bedingungen für Familie liegen, der rücksichtslosen Verteilung von Rechten und Pflichten, Lasten und Gütern, Chancen und Risiken in einer Gesellschaft (vgl. Kaufmann 1995). Probleme sind entsprechend auch als nicht familienintern verursacht sondern als familienextern verursacht zu deuten. „Ein auffälliges Kind (Jugendlicher) kann mithilfe der Sozialen Arbeit als krank, schlecht erzogen, böseartig oder mangelhaft durch die Gesellschaft unterstützt definiert werden.“ (Hosemann u.a. 2003, 165) Auch die Reaktion auf die Familie belastenden Ungerechtigkeiten hat eine religiöse Tradition: Im Bundesgesetz des Alten Testaments geht es um eine gerechte Ordnung des Sozialen, die vor allem die Schwachen einschließt, die ausdrücklich den Schutz und die Hilfe für die fordert, deren Wohl gefährdet ist, weil die familiäre Gemeinschaft und Funktion weggebrochen ist: Zur Zeit des Alten Testaments waren das die Witwen und die Waisen (vgl. Anzenbacher 1997, 21f).

Seit 1991 ist die Kopplung von Sozialer Arbeit mit Familie über die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) in §31 des KJHG rechtlich verankert und entsprechend beschrieben: „Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.“ Danach ist die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) eine familienunterstützende Jugendhilfemaßnahme. Adressatin der Familienhilfe ist die Familie als Ganze, als System. Ein „Fall“ für die Familienhilfe ist die Familie, sobald individuelle Probleme oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen die Lebenssituation von Familien dermaßen tangieren und belasten, dass sie ihrer Funktion bzw. ihrer individuellen und gesellschaftlichen Leistung nicht mehr ohne Hilfe nachkommt. Ziel der Hilfe ist

es dann, die Entwicklung der Kinder innerhalb der Familie zu fördern und entsprechend einerseits die familieninternen Ressourcen zu aktivieren, andererseits notwendige externe Ressourcen zugänglich zu machen. (Hofgesang 2001, 529ff) Nimmt eine Familie in dieser Situation die Hilfe der SPFH an, eröffnet sich in der Sozialen Arbeit eine breite Palette an Strategien der Unterstützung und Beratung für die Familie, die allesamt das Ziel verfolgen, die Familie instand zu versetzen, ihre alltagspraktischen Aufgaben, z.B. die Organisation des Haushalts, die Erziehung und Pflege der Kinder, weiter zu erfüllen, die innerfamiliären Beziehungen zu klären und die Kompetenz im Umgang mit den sie umgebenden Systemen zu stärken. (Hofgesang 2001, 533)

Fehlen in einer Familie die Ressourcen, den anderen, vor allem die Kinder, voll und ganz zu berücksichtigen, kommt es zur Exklusion aus dem Familiensystem. Dann, unbedingt dann, aber auch nur dann, wenn das Ursprungssystem Familie nicht (mehr) fähig ist, zu funktionieren, greift die Soziale Arbeit substituierend ein. Das „nur dann“ erklärt die Katholische Soziallehre mit dem Prinzip der Subsidiarität, nach dem keine größere Einheit die kleine bestimmen kann ohne die Funktionsfähigkeit der kleineren Einheit Familie zu zerstören. Die Systemtheorie erklärt es mit der autopoietischen Geschlossenheit der Systeme, die andere Systeme (Politik, Ökonomie, Bildung und auch die Soziale Arbeit ) nicht aufbrechen können ohne die Operationsfähigkeit des Systems Familie und damit das System Familie zu zerstören. Ist das Herkunftssystem nicht mehr funktionsfähig, dann greift die Soziale Arbeit stellvertretend inkludierend ein, schafft eine Art Ersatzsystem. Auch diese substituierende Soziale Hilfe hat eine kirchliche Tradition: Die Kirche war es, die die ersten Heime für Findelkinder gründete, Familienersatzsysteme, die dem Recht der Kinder auf Sicherung ihrer Pflege und Erziehung zu entsprechen versuchten.

Wenn das Ursprungssystem Familie gescheitert ist ohne Hoffnung auf Reorganisation, dann bleibt die Sorge, dass die Opfer der Exklusion nicht zu Outsidern der Gesellschaft werden, dass die Inklusion in ein Ersatzsystem als neuer Anfang gelingt. Menschen entsprechend zu begleiten im Umgang mit Scheitern, Schuld und Verlust, das ist dann Aufgabe einer Sozialen Arbeit, die sich an die Religion anschließt. An das System, das in der Logik von Immanenz und Transzendenz spricht, nicht nur von der Erde, auch vom Himmel; das davon spricht, dass das Heilen und das Helfen vom Menschen kommt, das Heiligen von Gott.

## Literaturverzeichnis:

- Anzenbacher, Arno, Christliche Sozialethik, Paderborn 1997.
- Bardmann, Theodor M., Soziale Arbeit im Lichte der Systemtheorie Niklas Luhmanns. In: Gripp-Hagelstange, Helga (Hg.), Niklas Luhmanns Denken. Interdisziplinäre Einflüsse und Wirkungen, Konstanz 2000, 75-104.
- Bertram, Hans, Familie leben. Neue Wege zur Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit. Gütersloh 1997.
- Eugster, Reto, Die Genese des Klienten. Soziale Arbeit als System, Bern 2000.
- Fuchs, Peter, Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne. Sozialphilosophische Vorlesungen, Konstanz 2001.
- Fuchs, Peter, Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, Konstanz 1999.
- Hettlage, Robert, Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch, München 1998.
- Hofgesang, Birgit, Familienhilfe: sozialpädagogische. In: Hans-Uwe Otto/ Hans Tiersch (Hg.), Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik, Neuwied 2001, 529-593.
- Hosemann, Wilfried u.a., Familie und Soziale Gerechtigkeit. In: Hosemann, Wilfried/ Trippmacher, Brigitte (Hg.), Soziale Arbeit und soziale Gerechtigkeit, Hohengehren 2003.
- Jünemann, Elisabeth, „Dankbar geben wir die Geburt unseres 3. Kindes bekannt“. Erster Lernort des Lebens: Die Familie. In: Eller, Friedhelm/ Wildfeuer, Armin (Hg.), Kontexte frühkindlicher Entwicklung, Münster 2004b.
- Jünemann, Elisabeth, Familie und der Erwerb sozialer Kompetenz. In: Hendrix, Hans Hermann (Hg.), Fenster zur Welt. Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen Nr. 20, Aachen 2003, 227-234.
- Jünemann, Elisabeth, Familienarbeit – unverzichtbar und unbezahlbar? In: Ziegler, Hans/ Thieser Karl-Heinz (Hg.), Arbeit ist der Schlüssel zur sozialen Frage. Blieskastel 2001, 105-131.
- Kaufmann, Franz-Xaver, Die Zukunft der Familie, Berlin 1995.
- Kleve, Hans-Jürgen, Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften, Freiburg 2000.
- Köpf, Peter/ Provelegios, Alexander, Wir wollen doch nur ihr Bestes. Das Abraham-Syndrom: Wie unsere Kinder verplant und verwertet werden. Hamburg 2002.
- Luhmann, Niklas, Sozialsystem Familie. In: Luhmann, Niklas, Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, 196-217.
- Ott, Notburga, Der Erklärungsansatz der Familienökonomik. In: Huinik, Klaus-Peter u.a. (Hg.), Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung, Würzburg 2001, 129-144.
- Schmidt, Renate, S.O.S. Familie, Berlin 2002.
- Schramm, Michael, Systemtheorie und Sozialethik. Methodologische Überlegungen zum Ruf nach Verantwortung. In: Merks, Karl-Wilhelm (Hg.), Verantwortung – Ende oder Wandlungen einer Vorstellung? Orte und Funktionen der Ethik in unserer Gesellschaft (Studien der Moraltheologie, Bd. 14), Münster/Hamburg/London 2001, 105-132.
- Wingen, Max, Demographie. Warum die Zeit drängt. Plädoyer für eine Enttabuisierung einer Geburtenförderpolitik. In: Herder Korrespondenz 57 9(2003), 456-462.

Empfohlene Literatur zum Thema:

Eller, Friedhelm/ Wildfeuer, Armin (Hg.), Kontexte frühkindlicher Entwicklung, Münster 2004.

Fuchs, Peter, Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, Konstanz 1999.

Gruber, Günther, Familie und christliche Ethik, Darmstadt 1995.

Huinik, Johannes/ Strohmeier, Klaus-Peter/ Wagner, Michael (Hg.), Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung, Würzburg 2001

Jans, Bernhard/ Habisch, André u.a. (Hg.), Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale, Graftschaft 2000.

Nacke, Bernhard/ Jünemann, Elisabeth (Hg.), Der Familie und uns zuliebe. Kriterien für eine neue Familienpolitik, Mainz 2004.